

Grußwort für das 65. Jubiläum des Gehörlosenverbandes Berlin e.V.

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Frau Lipowski, sehr geehrter Herr Toepfich, sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, heute einige Worte zu diesem besonderen Anlass sagen zu dürfen. In diesem Jahr blickt der Gehörlosenverband Berlin e.V. auf 65 Jahre unermüdlicher Arbeit für ertaubte und schwerhörige Menschen zurück.

Ihr Verband als ein Zusammenschluss von verschiedenen Berliner Gehörlosenvereinen, Selbsthilfegruppen und Berufsverbänden vertritt vor allem die Belange der gehörlosen Bürgerinnen und Bürger von Berlin und setzt sich für die Verbesserung der sozialen Stellung sowie die berufliche und gesellschaftliche Integration der Gehörlosen ein.

Hartnäckig und ausdauernd sichern Sie über Ihren Verband eine sachgerechte und praxisnahe Beratung und leisten Netzwerk- und Gremienarbeit, z. B. auch als Mitglied des Landesbeirats für Menschen mit Behinderung. Der Landesbeirat berät und unterstützt mich in allen Fragen, die die Belange von Menschen mit Behinderung betreffen. Das gemeinsame Ziel ist es, die Lebensbedingungen von Menschen mit Behinderung in der Zusammenarbeit zu verbessern und auf ihre Gleichstellung hinzuwirken. Das ist aus meiner Sicht ein sehr wichtiger Part Ihrer Arbeit, denn oft werden gerade gehörlose und schwerhörige Menschen mit ihren Problemlagen nicht adäquat wahrgenommen und sie sehen sich bei ihrer Lebensgestaltung einer Vielzahl von Problemen ausgesetzt. Gehörlosigkeit und auch Schwerhörigkeit sind unsichtbar und von der Mehrheitsgesellschaft nur schwer fassbar.

Viele Menschen denken, wenn man nichts hören kann, liest man halt von den Lippen ab, verständigt sich schriftlich oder redet mit den Händen. Wir wissen, dass es so einfach nicht ist, obwohl die Deutsche Gebärdensprache mittlerweile an einigen Stellen rechtlich verankert ist und ihre Akzeptanz Fortschritte macht.

Noch vor zwanzig Jahren war der Gebrauch dieser Sprache keineswegs selbstverständlich, was umso weniger verständlich ist, da die Geschichte der Gebärdensprache wahrscheinlich in der Antike begann. Überlieferungen alter Kulturen legen nahe, dass Menschen mit eingeschränktem Hör- und Sprachvermögen schon immer nonverbale Kommunikationsformen zu ihrer Verständigung benutzten.

Auch aus der Zeit vom 16. bis zum 19. Jahrhundert kennen wir einige bemerkenswerte Beispiele für die pädagogische Betreuung mittels Gebärden von - wie es damals hieß – tauben Kindern, zunächst in privilegierten adeligen Kreisen. Aber mit der Gründung der ersten öffentlichen Schule 1755 in Paris durch Abbe Charles Michel de l'Epee gab es dann auch eine Anstalt für bürgerliche Schüler.

Mitte des 19. Jahrhunderts kam es jedoch zu einer Zäsur und die sogenannten Oralisten sagten, die Gebärdensprache stehe der gesellschaftlichen Integration gehörloser Menschen im Wege. Diese Ansicht führte 1880 auf dem Mailänder Kongress zu dem Beschluss, jegliches Gebärden aus dem Unterricht zu verbannen und nur noch Lautsprachlichkeit zuzulassen.

Initiiert von der linguistischen Forschung in den USA kam es Mitte der 60er Jahre langsam zu einem Umdenken. Man erkannte, dass die Gebärdensprache eine natürliche Sprache mit einer eigenen Struktur und Grammatik darstellt, mit der man sich genauso komplex und abstrakt ausdrücken kann wie mit gesprochener Sprache. Heute gehört die zweisprachige Unterrichtsform selbstverständlich zum Konzept der einen oder anderen Schule, von einem flächendeckenden Angebot sind wir weit entfernt. Allerdings gibt es heutzutage immer mehr Hochschulen mit den Studiengängen für Gebärdensprachdolmetscher.

Trotzdem streiten sich die Anhänger der beiden Sprachen immer noch, welches Verfahren besser geeignet sei, gehörlosen Menschen ein gutes Leben zu ermöglichen. Viele Eltern entscheiden sich auch, ihre gehörlosen Kinder zweisprachig zu erziehen.

Lieber Gehörlosenverband: sie waren lange vor der Verabschiedung der UN Behindertenrechtskonvention tätig, um die Anliegen von gehörlosen Menschen für mehr Teilhabe und eine selbstverständliche Berücksichtigung ihrer Belange in die Gesellschaft zu tragen. Dafür möchte ich Ihnen an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich meinen Dank für all die Arbeit und meine Gratulation zu Ihrem 65. Jubiläum aussprechen.